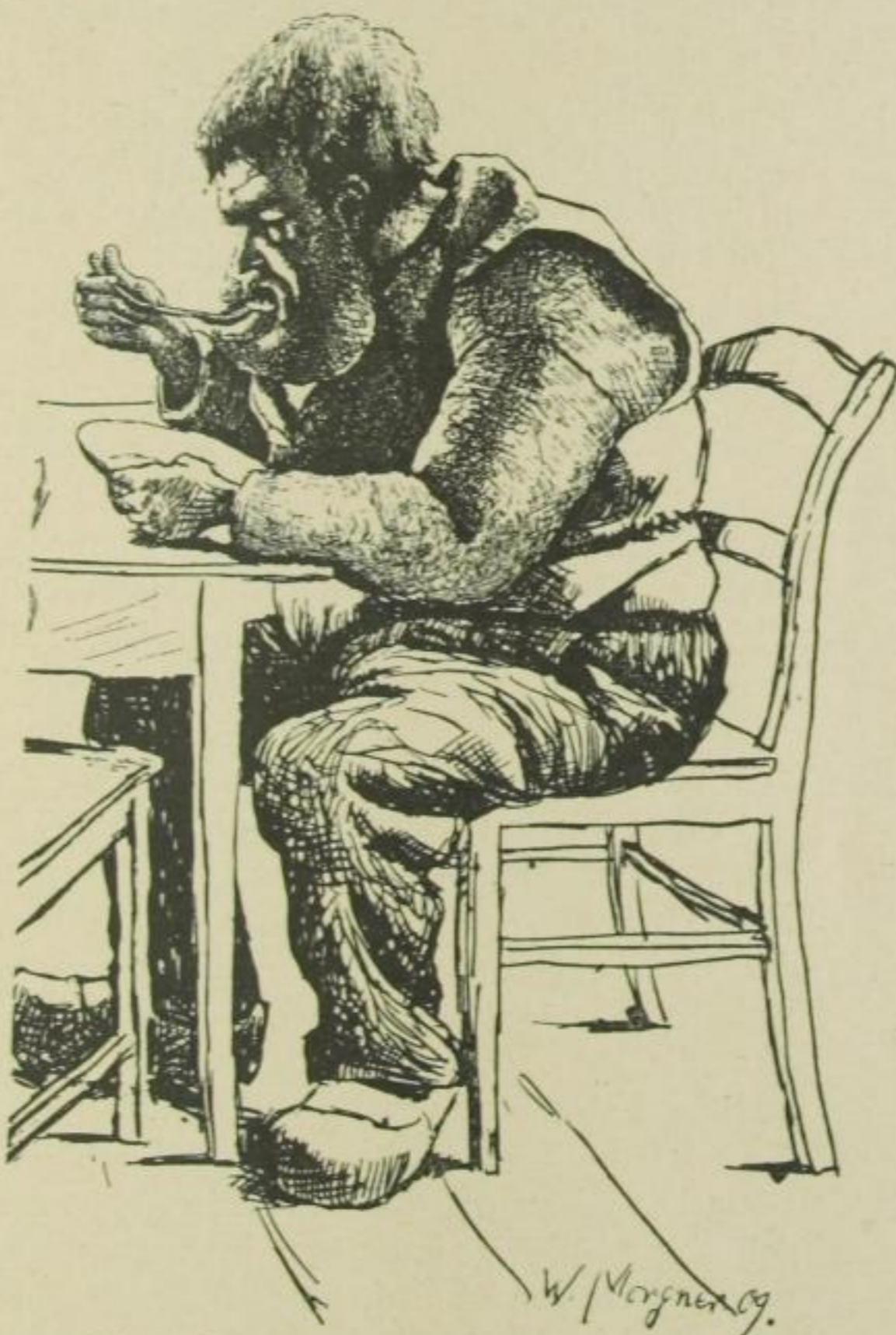


Notabene — wenn sie jemals vorhanden war! Denn es wäre immerhin denkbar, daß die Not erst zu einer Tugend entwickelt wurde, daß die Grazien gar nicht erst die Flucht ergriffen, sondern von vornherein ausgeblieben sind, und die etwas widerhaarige Sprödhheit gerade einen entscheidenden Faktor unserer Art darstellt.

Für den Kontakt zwischen fremdsprachigen Völkern ist ein Körnchen psychologischer Einfühlungsfähigkeit die Voraussetzung. Welchen Mangel an

dieser Fähigkeit aber beweisen wir durch unser starres Festhalten an der sogenannten „deutschen“ Schrift, die durchaus nichts ursprünglich Deutsches ist, sich vielmehr aus der romanischen entwickelt hat, und die — nachdem die romanischen Völker, wie auch die übrigen germanischen, wohlweislich zu der allen gemeinsamen Antiqua zurückgekehrt sind — von uns Deutschen als besondere Eigenart gepflegt wird! Würde aber durch eine Beschränkung der Fraktur auf den Wissenschaftsbereich für die Geltung des Deutschtums in der Welt mehr verloren sein, als für das Verständnis der deutschen Psyche gewonnen wäre? Da tauschen wir unentwegt Prominente des Geistes und der Wirtschaft gegeneinander aus, öffnen unsere Bühnen fremder Einfuhr, zuweilen mit einer nicht immer den eigenen Autoren erwiesenen Nachsicht, und erfassen auf diese Weise

einen kleinen Kreis für die Verständigung bereits Interessierter, die dieser Anregung nicht erst bedürfen, weil sie dieselbe aus eigenem Antrieb suchen. Aber niemals erfassen wir die Masse! Ja ihr versperren wir geradezu systematisch den Weg zu uns, als ob wir uns bewußt verschließen wollten. Die Niederschläge des Tages in der Presse, die tieferen Seelenströmungen in Literatur und Dichtung, die ja doch schließlich alle nur Reflexe der Volkspsyche sind, bleiben der Masse im Ausland verschlossen. Selbst Fremde, welche die deutsche Sprache ausreichend beherrschen, um sich gern genug mit unserer Literatur zu befassen, scheitern an der deutschen Schrift.



Wilhelm Morgner